

wenig und schwieg manchmal ganze Tage lang. Wenn er jedoch einmal die Lippen bewegte, erstarben die Gespräche ringsum und alle verstummten. Denn seine Worte waren so endgültig wie der Stein auf einem Grab.

Augusto war in Armut aufgewachsen und wäre als Kind fast an der Pellagra gestorben. Allzu oft hatte er seine Eltern gegen jene Hungersnöte ankämpfen sehen, die die Bergbauern dieser Gegend regelmäßig heimsuchten.

Vielleicht war dies der Grund, weshalb Augusto de Boer die Last der Verantwortung für alles, was um ihn war, so schwer auf seinen Schultern spürte und jeden Tag in dem Bewusstsein lebte, dass das Schicksal seiner Familie, im Guten wie im Schlechten, so fest mit seinem Schicksal verwachsen war wie die Äste einer Eiche mit ihrem Stamm.

Daher lobte er Gott zweimal am Tag, auf seine Weise. Das erste Mal, wenn er morgens mit dem Zwitschern der Singdrosseln aufstand, um sich zur Arbeit auf den Tabakterrassen aufzumachen, und dann abends, wenn er mit von den Strapazen erschöpften Gliedern heimkehrte. Dann aß er einen Schlag Polenta, legte noch einmal Holz im Küchenofen nach und ging zu Bett. Dort lag er mit geschlossenen Augen, lauschte dem Gesang der Nachtigallen, der aus dem nahen Wald zu ihm drang, und spürte, wie sein Rücken von den Anstrengungen des Tages kribbelte.

3

Agnese war drei Jahre jünger als er und seit ihrem Wegzug aus Stoner nie wieder in ihr Heimatdorf zurückgekehrt. Sie hatte leicht klobige Hände,

deren rötliche Haut auf den Handrücken schrumpelig und in den Handflächen von unzähligen feinen Falten durchzogen war. Mit gesenktem Kopf und mit raschen Schritten, als habe sie es immer eilig, bewegte sie sich durchs Haus. Sie hatte dichtes schwarzes Haar, das aber nur wenige Menschen gesehen hatten, trug sie es doch, im Nacken zusammengefasst, stets unter einem dunklen Kopftuch verborgen, das unter dem Kinn verknotet war.

Agnese betete viel, vor allem zur Madonna, auch wenn sie auf dem Feld arbeitete oder vor dem Herd stand und in dem Topf mit der ockergelben, sämigen Polenta rührte. An manchen Tagen kehrte sie derart erschöpft von den Tabakfeldern zurück, dass sie selbst zum Essen zu schwach war. Dann bereitete sie das Abendessen nur für die anderen zu, ließ sich

neben dem Herd oder auf den Stufen vor der Haustür nieder, ruhte sich aus und bewegte dabei betend die Lippen. Trotz des harten Lebens in den Bergen war sie eine feinfühligere Frau, die jeden Tag aufs Neue über die Schönheit der Natur selbst in den kleinsten Dingen staunen konnte und sich davon verzaubern ließ: von einer Löwenzahnblüte, einer Haselnuss oder der kunterbunten Feder eines Eichelhäfers.

Agnese war noch nie etwas geschenkt worden, aber sie hatte auch keine Wünsche, außer dem einen, ihre Kinder gesund und zu guten Christen heranwachsen zu sehen.

4

Augusto und Agnese hatten drei Kinder. Jole kam im Jahr 1878 zur Welt, Antonia 1883 und

Sergio 1886.

Im Aussehen sowie in ihrem Wesen war die Älteste, Jole, ganz der Mutter nachgeschlagen. Vielleicht war dies auch der Grund, weshalb sie mehr noch als die anderen ihren Vater liebte. Ihr Haar war blond, und sie trug es meist zu einem Zopf geflochten, der ihr lang auf den Rücken fiel. Sie war schlank und hatte große helle Augen, deren Farbe schwer zu bestimmen war: Zuweilen schimmerten sie grün wie ein Lärchenwald im Sommer, andere Male grau wie das Winterfell der Wölfe, dann wieder blaugrün wie ein Gebirgssee im Frühjahr.

Jole liebte Pferde über alles, und schon als Kind war sie barfuß durch Wälder und über unwegsame Pfade gelaufen, nur um sich welche anzusehen. So machtvoll war diese Leidenschaft, dass sie, vor allem im Sommer, schon